

Mechanisierung : eine Notwendigkeit für unsere Landesverteidigung

Autor(en): **E.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **31 (1958)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-560471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mechanisierung — eine Notwendigkeit für unsere Landesverteidigung

«Der Krieg ist der Vater aller Dinge», sagte einst ein griechischer Weise. Auch uns will das manchmal so scheinen, wenn wir fortwährend von neuen Entwicklungen auf dem Gebiet der Kriegstechnik hören. Der Mensch als Kämpfer scheint immer mehr in den Hintergrund gedrängt zu werden. Wollte man den sensationellen Berichten Vertrauen schenken, so wäre schon der Konflikt von morgen wirklich nicht mehr viel anders, als der noch vor wenigen Jahren utopisch gezeichnete «Druckknopfkrieg», in dem Techniker in weissen Mänteln auf elektronischem Wege Kriegsmaschinen aller Art in Bewegung setzen.

Solche Visionen rufen bei uns Schweizern vielfach Abwehrreaktionen hervor. Schon die Panzerschlacht des Zweiten Weltkrieges war für uns ein unpersönliches Ringen stählerner Kolosse und nicht nur schrecklich und grauenvoll, sondern von unserer Vorstellung des Krieges so weit entfernt, dass wir uns nicht schnell genug darauf einstellten. Heute zwingt uns die drohende Atomgefahr in ein ähnliches Fahrwasser. Wir sehen uns um nach Schutz gegenüber der ungeheuren Wirkung der nuklearen Waffen und denken an Eingraben, an Festungen oder an den Schutz durch Panzerplatten. Entgegen den früheren Prinzipien des Krieges, nie am stärksten Punkt anzugreifen, ist es nun die Kunst des Atomwaffeneinsatzes, vor allem die stärksten Konzentrationen zu treffen. Das zwingt uns dazu, die Truppen weiter als früher voneinander aufzustellen und sie womöglich immer wieder in andere Räume zu verschieben.

Erde, Fels, Stahl und Dezentralisation schützen den Kämpfer, wenn nicht absolut, so doch teilweise vor der Wirkung der Atomwaffen. Wer überleben will, muss sich beizeiten nach solchen Deckungen umsehen. Aber damit ist die Aufgabe einer Armee noch lange nicht erfüllt. Sie muss ja kämpfen und den Feind am Vordringen hindern. Das bedingt in der Regel, dass man die Deckungen verlassen muss, um seine Waffen in Stellung zu bringen, um aufzuklären und zu kämpfen. Es liegt auf der Hand, dass gerade unter diesen Gesichtspunkten, das wendige gepanzerte Fahrzeug mit irgendeiner eingebauten Waffe an Bedeutung sehr viel gewonnen hat. Hier lässt sich der Schutz gleichsam auf das Schlachtfeld mitnehmen.

Auch für die Schweiz stellt sich der Zukunftskrieg im Zeichen des Atoms dar. Wir können uns nicht auf ein schweizerisches Verfahren berufen, wenn der Feind uns mit den verschiedensten Waffen angreift. Wir werden neben der Benutzung von Deckungen und Eingraben, wo immer es möglich ist, auch dazu kommen müssen, eine Vielzahl gepanzerter Selbstfahrwaffen, sei dies zur Panzerabwehr, für die Artillerie oder Flab, anzuschaffen. Die Möglichkeiten dafür sind nicht ungünstig. Brauchbare eigene Entwicklungen liegen vor.

Gerade weil wir überzeugt sind, dass der Weg auch für unsere Armee in Richtung auf die Mechanisierung, d. h. auf geländegängige, gepanzerte Beweglichkeit mancher Truppen gehen wird, dürfen einige Einwände nicht übersehen

Der Atomkrieg fordert selbst von der defensiv eingestellten Armee ein Höchstmass an Schutz, Beweglichkeit und starker Bewaffnung. Das hier abgebildete Fahrzeug ist schweizerischer Konstruktion. Sein selbstfahrender Unterbau kann nicht nur Panzerabwehrgeschütze, sondern auch Haubitzen, Raketen- und Minenwerfer auf das Gefechtsfeld tragen. Weitere Abarten dienen als Mannschaftstransporter oder Geniefahrzeuge.



werden. Vielfach hört man die Meinung, Panzer und gepanzerte Fahrzeuge seien überholt, ihr Höhepunkt längst überschritten. Diese Behauptung stützt sich jeweils auf die rasche Entwicklung der Panzerabwehrwaffen. Deren Fortschritt wird niemand leugnen, und es ist in der Tat viel schwieriger als früher, Panzer direkt gegen den Feind einzusetzen. Wie sich der mittelalterliche Krieger gegen die Kavallerie zu wehren vermochte, verfügt heute auch der Infanterist über Abwehrmittel, mit denen er sich in günstigen Fällen die feindlichen Panzer vom Leibe halten kann. Doch die Kavallerie ist bis weit ins zwanzigste Jahrhundert als Waffe erhalten geblieben und wird für gewisse Aufgaben heute noch gebraucht. Der Infanterist verschwand auch nicht vom Schlachtfeld, nur weil er durch Geschosse und Splitter ausser Gefecht gesetzt werden kann. Man kann ihn heute noch brauchen. So ist es auch mit den Panzerfahrzeugen aller Art. Gerade im Atomkrieg sind sie unentbehrlich. Ihr weitgehender Schutz gegen Druck, Hitze und radioaktive Strahlung, ihre Eigenschaft, sich abseits von Strassen und Wegen versteckt halten zu können und überraschend das Feuer mit schweren Waffen zu eröffnen, gibt ihnen in der Zukunft die grössten Aussichten.

Ein weiterer Vorbehalt gegen die vermehrte Mechanisierung unserer Armee ist oft der, dass solche technische Mittel reine Angriffswaffen seien. Die neuzeitliche Verteidigung, das muss mit aller Deutlichkeit festgehalten werden, ist eine Kombination von Abwehr und Gegenstoss. Sie bedarf dieser Fahrzeuge in grossem Masse, ist sie doch darauf angewie-

sen, auf schnellstem Wege querfeldein Kräfte heranzuführen. Auch sie muss vorrückenden feindlichen Massen eine rasche Feuerkonzentration entgegenstellen können. Und nicht zuletzt ist sie gezwungen, in schwungvollen Gegenangriffen, Erfolge und günstige Gelegenheiten auszunützen, den Feind anzufallen und zu schlagen. Wir müssen uns von der Vorstellung lösen, dass die Feuerwaffe nur dann Wert besitzt, wenn sie in gut ausgebauter Feuerstellung liegt. Der Begriff der Verteidigung ist ebenso wandelbar, wie alles im Kriege. Heute kommt es darauf an, die durch den Atomwaffeneinsatz zweifellos entstehenden unübersichtlichen Lagen mit einem Minimum an schwerbewaffneten und schlagkräftigen Truppen auf geländegängigen Fahrzeugen zu meistern.

Die technischen Schwierigkeiten, insbesondere im Unterhalt der Fahrzeuge, werden sich überwinden lassen, wenn wir uns konsequent auf einfachste Modelle verlegen, die zu mehreren Zwecken verwendet werden können. Die Selbstfahrlafetten aller Truppen sollen nach Möglichkeit den gleichen Unterbau besitzen.

Um unsere Landesverteidigung auch in Zukunft sicherzustellen, ist die Mechanisierung in einem weiteren Umfang nötig, als wir sie bis jetzt bei wenigen Verbänden der Leichten Truppen haben. Hier muss schrittweise ausgebaut werden. Wir müssen aber irgendwo anfangen und die gepanzerte Selbstfahrlafette zur Erprobung einführen. Auch der Atomkrieg soll unsere Soldaten geschützt, mit besten Waffen ausgerüstet und zur Verteidigung bereit finden.

E. B.



Schon heute werden unsere Panzer- und Panzerjäger-Abteilungen von Grenadiern geschützt, die auf leicht gepanzerten Fahrzeugen ins Gefecht rollen.

Wie verteidigen wir unser Mittelland?

Von Oberst E. Brandenberger, Kommandant einer Grenzbrigade

Wir wollen die Schweiz auch heute noch verteidigen — gegen jeden, der uns angreift, und wir wollen das ganz tun. Das aber heisst doch völlig eindeutig: Wir wollen auch das Mittelland verteidigen, den Kampf unverzüglich und überall aufnehmen, wo immer fremde Heere unsere Grenze überschreiten sollten. Wir wollen nicht nur das Mittelland ver-

teidigen und halten, wir müssen das heute geradezu mehr denn je tun — allein schon deshalb, um in unserem ohnehin beschränkten Kampfraum ein Maximum an Tiefe zu gewinnen.

So klar diese Ansicht und so einig wir uns nach wie vor in dieser grundlegenden Feststellung, so unkonsequent und